

Schwerpunkt: (Selbst-)Kritische Philosophiegeschichte

<https://doi.org/10.1515/dzph-2023-0019>

Auch die systematische Auseinandersetzung mit Fragen der Philosophie findet in einer bestimmten Zeit und unter konkreten historischen, gesellschaftlichen Bedingungen statt. Entsprechend können die philosophische Prüfung und Klärung von Begriffen, die Reflexion auf Vollzug und Geltung erhobener Ansprüche, die theoretische Rekonstruktion von Denk- und Wahrnehmungsprozessen sowie die kritische Weiterentwicklung von Thesen und Argumentationen eines Diskussionszusammenhangs in einer Geschichte, in diesem Fall: einer Philosophiegeschichte dargestellt werden. Philosophiegeschichtsschreibung geht aber nicht darin auf, das Erscheinen und die Abfolge verschiedener Philosophien objektiv nachzuzeichnen. Sie wählt vielmehr bereits dadurch aus, dass sie nur bestimmte Werke und Positionen überhaupt als Philosophie gelten lässt und andere nicht, dass sie nur bestimmte Gedankenzusammenhänge, Namen und Begriffe bzw. Begriffssysteme vergegenwärtigt und andere dem Vergessen aussetzt. Darüber hinaus stellt sie Verbindungen zwischen den „aufzeichnungswürdigen“ Philosophien her und stellt mit ihrer „narrative[n] Organisation der Vergangenheit“ durchaus erklärendes Potential bereit¹; dieses erweitert sich, wenn die Philosophiegeschichtsschreibung ihre erzählenden Sätze nicht auf die Beziehungen zwischen den jeweiligen philosophischen Theorien beschränkt, sondern sie darüber hinaus in ihrem ideellen und materiellen Kontext sowie in der Interaktion mit den zeitgenössischen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen zu fassen sucht. Aber selbst diese Vergegenwärtigung der Geschichte der Philosophie ist in einer gesellschaftlichen Gegenwart verortet und zeitigt darin möglicherweise philosophie- und theoriegeschichtliche sowie politische Wirkungen. Nicht zuletzt deshalb bedarf ihre Arbeit der Kritik und Reflexion durch eine Methode, die eine interessengeleitete, willkürliche Auswahl und Rekonstruktion des philosophischen Materials aufbricht oder zumindest auffällig werden lässt.

Wenn die Philosophiegeschichtsschreibung ihre Gegenstände als einen linearen oder dialektischen Prozess darstellt, wenn sie kontinuierliche Entwicklungen ausmacht, die einen Fortschritt erkennen lassen, oder wenn sie demgegenüber Brüche und Diskontinuitäten aufzeigt, die eine Einheit und ein Ganzes der

1 Danto (1995), 71.

Geschichte und der Philosophie fragwürdig werden lassen; sogar wenn sie sich nur auf die Dynamik und Eigendynamik von konkreten Diskussions- oder Kommunikationskonstellationen konzentriert, in denen Motive, Argumentationen und Methoden der beteiligten philosophischen Positionen im Widerstreit stehen und gerade dadurch einen produktiven Beitrag zur Klärung der verhandelten Fragen leisten²: In jedem Fall wird ihre Darstellung unvermeidlich Verengungen und Ausschlüsse mit sich bringen, die zwar nicht vermieden, aber immerhin explizit gemacht und reflektiert werden können.

Die jüngere Auseinandersetzung mit den etablierten Formen der Philosophiegeschichtsschreibung³ problematisiert die lange übliche Fokussierung auf die sogenannten „großen Individuen“, die Festschreibung oder sogar machtpolitische Produktion von Klassikern sowie die Ausblendung einer historischen und politischen Kontextualisierung philosophischer Theorien. Sie macht dabei auf Defizite in den gängigen Kanones aufmerksam und mahnt eine kritische Reflexion auf die unreflektierten Voraussetzungen der jeweiligen Philosophiegeschichten an, um die Aufmerksamkeit auf systematisch verdrängte Stimmen und Perspektiven zu lenken, denen das vorweg angenommene Verständnis von Philosophie und des Philosophierens den Eingang in die Geschichte des Fachs verwehrt hat. Diese Auseinandersetzung birgt ohne Frage wichtige Impulse, von denen nicht allein die weitere Entwicklung der Philosophiegeschichte als Disziplin, sondern eben auch die des Fachs Philosophie profitieren könnte. Nicht nur können beharrlich tradierte Vereinseitigungen im Verständnis der menschlichen Vernunft zu Bewusstsein treten, wenn etwa die europäische Erzählung von der Entstehung der Philosophie in Griechenland schließlich unter globaler Perspektive situiert wird und andere Medien der Vernunft rezipiert werden; auch aktuelle Fragen, wie die nach rassistischen, sexistischen und antisemitischen Ideologien in der eigenen philosophischen Tradition können möglicherweise angemessener bearbeitet werden, wenn sie nicht von einer Philosophiegeschichtsschreibung der großen Individuen als gleichsam natürliche Wirkung eines homogenen Zeitgeistes oder bloß als irritierende Verfehlung von Genies rekonstruiert werden. Eine (selbst-)kritische Philosophiegeschichtsschreibung, die auf die unweigerlichen Ausschlüsse ihrer eigenen Verfahren Acht hat, statt sie im naiven Ausgriff auf Objektivität zu verleugnen, kann gerade im Bewusstsein der eigenen Perspektivität versuchen, einen jeweils konkreten „Handlungssinn in der Geschichte“ – auch in der Philosophiegeschichte – auszumachen, ohne darum schon einen „Sinn der Geschichte“ zu unterstellen⁴. Die gesellschaft-

2 Vgl. Henrich (1991) sowie Mulsow/Stamm (2005).

3 Vgl. kritisch dazu etwa Elberfeld (2017 u. 2021) sowie Bohr et al. (2021).

4 Breitenstein (2013), 26.

lich-politischen Gefährdungen zu erkennen, die erst in der Rezeption einzelner Philosophien oder in bestimmten Formen der Philosophiegeschichtsschreibung sichtbar werden, wäre nicht zuletzt deshalb wichtig, um ihnen heute aktiv entgegenzutreten zu können, statt sie unreflektiert weiter fortzuschreiben. Die Beiträge dieses Schwerpunktes setzen sich mit verschiedenen Fragestellungen dieses Problemkomplexes auseinander, formulieren konkrete Vorschläge und deuten an, wie produktive Weiterentwicklungen der philosophiegeschichtlichen Arbeit heute aussehen könnten.

Gerald Hartung macht in seinem Text zunächst deutlich, dass unser Bild einer allgemeinen Geschichte sowie einer Geschichte der Philosophie das Produkt des 19. Jahrhunderts ist. Von einem anfänglich integrativen und keineswegs nur auf Europa zentrierten Philosophieverständnis hat die Philosophiegeschichtsschreibung zunehmend die Funktion der Abgrenzung von anderen, insbesondere außereuropäischen Verständnissen von Philosophie übernommen. Hartung rekonstruiert in seinem Beitrag, wie sich dadurch die Philosophie über die Arbeit am Kanon als eigenständiges Fach und als Wissenschaft etabliert hat und welche methodischen Vorstellungen dabei leitend waren. In kritischer Auseinandersetzung mit Hegels Inanspruchnahme eines universalen Standpunktes und seiner Voraussetzung einer Einheit der Geschichte streicht Hartung eine Reihe an Aufgaben und Orientierungspunkten der heutigen Philosophiegeschichtsschreibung heraus. Sie muss sich seiner Ansicht nach zum Beispiel darüber klar werden, dass auch die Dekonstruktion etablierter Kanones dem „Spiel von Exklusion und Inklusion“ nicht entgehen kann, sondern ihrerseits zum Aufbau eben von „Gegenkanones“ führen wird und sich somit auch nicht von der Frage entlasten kann, was sie jeweils als Philosophie gelten lässt. Die Auseinandersetzung mit der Kanonfrage und den Problemen der Philosophiegeschichte führt uns daher, wie Hartung betont, immer wieder in die Geschichte der Philosophie und auf den Weg der philosophischen Grundlagenforschung zurück.

Der Beitrag von *Anke Graneß* macht einen konkreten Vorschlag dafür, wie sich die Arbeit an den etablierten Kanones der Philosophiegeschichte gestalten könnte, wenn dabei auch die „verstrickungsgeschichtliche Seite“ der Philosophie⁵ – wie etwa die Haltung von Philosoph:innen zur Institution der Sklaverei – berücksichtigt würde. Diese in den Blick zu nehmen, stellt nach Graneß eine der zentralen Herausforderungen dar, vor denen die Philosophiegeschichtsschreibung heute steht. Um die Konzentration auf die Kolonisatoren nicht auch noch in der kritischen Aufarbeitung fortzuschreiben, schlägt sie vor, Texte von indigenen amerikanischen oder afrikanischen Denker:innen, die als Sklav:innen in den europäischen oder

5 Elberfeld (2021), 9.

amerikanisch-karibischen Raum gelangten und eine Ausbildung erfuhren, in die Untersuchungen einzubeziehen. Graneß stellt am Beispiel dreier Denker:innen, der Dichterin Phillis Wheatley (1753–1784), des Abolitionisten Olaudah Equiano (1745–1797) und des Theologen Jacobus Elisa Johannes Capitein (ca. 1717–1747), die Relevanz von Texten ehemaliger Sklav:innen für die Philosophiegeschichtsschreibung vor und zeigt auf dieser Grundlage die impliziten Voraussetzungen, unreflektierten Vorurteile und damit verbundenen Verkürzungen, die auch noch die heutige Philosophiegeschichtsschreibung prägen.

Sebastian Bandelin demonstriert am Fall Rudolf Euckens (1846–1926), eines heute fast vergessenen, zu seiner Zeit aber höchst populären Philosophen, wie die Philosophiegeschichtsschreibung in den Dienst politischer Machtinteressen treten kann. Eucken erkennt die Aufgabe der Philosophiegeschichtsschreibung in der Rückbesinnung auf die jeweils eigene philosophische Geschichte. Im Fall der deutschen Philosophie zeigen sich seiner Ansicht nach als gemeinsamer „Wesenskern“ Innerlichkeit und die Universalität; mit diesen Charakteristika begründet er auch eine vorgebliche Überlegenheit der deutschen Kultur gegenüber anderen Kulturen des Philosophierens. Bandelin gelangt mit Bezugnahme auf Émile Durkheim zu der These, dass sich die soziale Funktion von Euckens Form der Philosophiegeschichtsschreibung im Sinne einer Sakralisierung der Nation deuten lässt. Ein (selbst-)kritisches Philosophieren und eine ebensolche Philosophiegeschichtsschreibung sollten, um nicht unhinterfragte soziale Deutungsmuster in die eigene Theoriebildung aufzunehmen und dadurch problematische Praxen und Institutionen zu stabilisieren, daher auch die konkreten, gesellschaftlichen Spannungen, auf die die Philosophien jeweils reagieren, einschließen.

Literatur

- Bohr, J., Hartung, G., Nutt-Kofoth, R. (Hg.) (2021), *Kanonbildung und Editionspraxis* (= Sonderheft editio), Berlin u. a.
- Breitenstein, P. H. (2013), *Befreiung der Geschichte. Geschichtsphilosophie als Gesellschaftskritik nach Adorno und Foucault*, Frankfurt am Main.
- Danto, A. (1995), *Analytische Philosophie der Geschichte*, Frankfurt am Main.
- Elberfeld, R. (2017), *Ansätze globaler Philosophiegeschichtsschreibung*, in: ders. (Hg.), *Philosophiegeschichtsschreibung in globaler Perspektive*, Hamburg, 281–324.
- Elberfeld, R. (2021), *Dekoloniales Philosophieren. Versuch über philosophische Verantwortung und Kritik im Horizont der europäischen Expansion*, München.
- Henrich, D. (1991), *Konstellationen: Probleme und Debatten am Ursprung der idealistischen Philosophie (1789–1795)*, Stuttgart.
- Mulsow, M., u. Stamm, M. (Hg.) (2005), *Konstellationsforschung*, Frankfurt am Main.